

Ostfriesische Zeitschwingen.

Blätter zur Besprechung vaterländischer Interessen.

N^o. 44. Sonntag den 29. October 1848.

Die Ostfriesischen „Zeitschwingen“ erscheinen zwei Mal wöchentlich, des Sonntags und Mittwochs, je einen halben Quartbogen stark. Der Abonnementspreis beträgt für das Quartal 12 Gr. Alle Buchhandlungen, so wie die Königl. Hannoverschen Postämter nehmen Bestellungen entgegen. — Beiträge werden franco entweder unter Adresse des Redacteurs oder der Verlagshandlung erbeten.

Vorzüge des ostfriesischen Volksschulwesens.

(S. „Erwägung 2c.“ in N^o. 40 d. Bl.)

Die „Erwägung 2c.“ des Herrn J. K. in N^o. 40 d. Bl. nöthigt mich zu einer Erwiderung. Ich gebe solche hiermit, und gebe sie gern, indem es mir einen Genuß verschafft, nach so vielem Wehklagen über die betrübte Lage unsers Schulwesens auch einmal seine Lichtseite hervortreten zu lassen. Hoffend, daß die Redaction dieses Blattes keinen Anstand nehmen wird, diesen Artikel passiren zu lassen, finde ich mich jedoch moralisch verpflichtet, zuerst mein Verhältniß zu diesem Blatt darzulegen. Ich ehre und erkenne an — die wissenschaftliche Gebiegenheit, die Consequenz, die Würde der Sprache desselben, die auch durch die schändlichsten Verfeindungen *) nicht aus dem ruhigen Gleise sich bringen läßt, wie es der Weisheit geziemt. Indessen —

*) So eben finde ich noch in der Beilage zu N^o 169 der Ostfriesischen Zeitung von einem — d — a — ein sehr gehässiges Wort über den Red. d. Bl. Das ist schändlich und kleinlich, mißliebige Personen, wenn man ihrer Sache nicht beikommen kann, anzuschwärzen. Widerlege man Herrn Miquel doch lieber! Wenn übrigens ein so Mißhandelter noch ruhig bleibt und seine Sache festhält, so wirft das ein bedeutendes Licht auf die Sache. Dies zur Steuer der Wahrheit.

da es auf der Linken steht, ich aber ein Mann des rechten Centrums bin; da es die März-Revolution glorreich nennen kann, welche ich verdammen muß, eine unbedingte Volks-Souverainetät lehrt, keine göttliche Berechtigung der Obrigkeit kennt, u. dgl. m., wogegen ich laut protestiren muß: so kann ich nur dann mit demselben gehen und auf einem Boden stehen, wenn das wissenschaftliche Prinzip Nebensache und Volkswohl, Menschenwohl Hauptsache = Grundtendenz ist. In diesem Sinn schickte ich meinen „Schulverbesserungs-Plan“ ein, in diesem Sinn kann ich hier mich weiter äußern.

Förmlich erwiedern, resp. widerlegen kann ich jene „Erwägung“ nicht wohl, weil mir mehrere Aussprüche darin, bei aller angewandter Mühe, sie zu verstehen, dunkel geblieben sind. Die Hauptsache indeß, daß der Verfasser keine Vorzüge des ostfr. Schulwesens finden kann, habe ich daraus verstanden; und so versuche ich denn, in einigen Zügen die Vorzüge unsers Schulwesens vor den in vielen andern Ländern, namentlich in den hannoverschen Provinzen, zu schildern.

Zum Schulwesen rechne ich nicht die Lehrer allein, sondern Alles, was zum Wesen, zum Sein der Schule gehört: die Schule an sich und mit den Lehrern, die Gemeinden in ihrer Beziehung zur Schule,

die Schulgesetzgebung, die Leitung und Beaufsichtigung derselben, und ihre materiellen Mittel.

Was die Gesetzgebung betrifft, so finde ich darin freilich keine Vorzüge; denn da stand Ostfriesland bis zum Jahre 1845 mit Preußen ungefähr auf demselben guten, und nachher mit Hannover auf demselben schlechten Fuße. Seit den Glanzpunkten zu den Zeiten des großen Friedrich und unsern braven Bangerow ist nichts Sonderliches geschehen. Die jährlich von den Lehrern abzugebenden Schul-Kataloge und die alljährlich zu beantwortenden Visitations-Fragen sind jetzt 82 bis 83 Jahr alt geworden, ohne daß sie eine bedeutende Verbesserung erfahren haben. Von jeher ist die Sommerschule schlecht besucht, und keine energische oder energisch durchgeführte Maßregel hat es bis jetzt gebessert. Seit 1763 ging das schulpflichtige Alter der Kinder vom vollendeten 5. bis 14. Jahre; dennoch giebt es in vielen Gegenden bis heute Ausnahmen hiervon, welche das Gesetz nicht bewältigt hat. Daß den Gemeinden im eigentlichen Ostfrieslande zustehende Wahlrecht ist tausend Mal mißbraucht und ihnen zum Verderben gerathen; aber nie hat man dasselbe zu läutern und zu veredeln gesucht, viel weniger sich angelegen sein lassen, ein natur- und verdienstgemäßes Aufrücken der Lehrer damit in Verbindung zu bringen. Dagegen sind wohl einige schwankende Bestimmungen für die Ausübung dieses Rechts gemacht, wodurch leider oft nur noch mehr Verwicklungen entstanden sind u. s. w. Hierin hat Ostfriesland keine Vorzüge.

Was die Leitung und Aufsicht der ostfr. Schule betrifft, so verhält es sich damit nicht anders. Zwar glaube ich kaum, daß die ostfr. Lehrer sowohl früher als später so schwer von den Geistlichen geknechtet waren, als in andern Ländern, indem solches auf dem freien Friesenboden, bei besserer Dotirung und dem mehr standesmäßigen Leben der Lehrer, wie auch bei der eigenen Abhängigkeit der Prediger von den Gemeinden nicht wohl möglich war. Jedoch war und ist die Aufsicht und Leitung der Schule hier im Wesen eben so, wie in andern Ländern, nur daß hier die Gemeinden gleichsam Mitaufseher waren und sind; ja, es giebt gar manche Orte, wo die Gemeinden größern Antheil an der Schulaufsicht haben, als die Geistlichen; an mehreren Stellen sind die Gemeinden sogar fast die einzigen (freilich quasi-) Aufseher, indem in Jahr und Tag kein Prediger die Schulschwelle betritt. Ich kann nicht um-

hin, hier eines irgendwo laut gewordenen Tadeln der Lehrer zu gedenken, als wollten dieselben von aller Aufsicht befreit sein. Schrecklicher Mißverständnis! Gerade das Gegentheil wollen sie, nämlich mehr Aufsicht, bessere Aufsicht, kundige Aufsicht! Denn das ist einmal ausgemacht, daß die Prediger als solche schlechte Schulaufseher sind. Mit Jahrhunderten hat es sich bewährt, daß dieselben als solche und in der Regel weder Geschick, noch Lust dazu haben. Und wie kann es anders sein? Ein Prediger paßt zum Schulaufseher eben so, wie ein Ziegelbrenner zum Aufseher über einen Bau. Solch eine Verkehrtheit aber findet sich in Ostfriesland eben so gut, wie in andern Ländern; und noch die dazu, daß die Prediger, wenn sie auch die besten Aufseher über den Religions-Unterricht in der Schule sein möchten, auch den übrigen Unterricht, von dem sie oft gar nichts verstehen (z. B. das Schreiben, Rechnen u.), ebenfalls beaufsichtigen sollen, oder doch wollen. An der Besserung dieses Uebelstandes ist hier zu Lande bisher eben so wenig gethan, als in andern Ländern. Im Gegentheil wurde durch das neue hannoversche Schulgesetz von 1845 den Predigern nicht nur die bisherige alleinige Aufsicht belassen, sondern ihnen zudem noch andere Macht in die Hände gegeben. Also den Blick nach oben gerichtet, finden sich im ostfr. Schulwesen keine Vorzüge; denn hier, wie allwärts, war bis daher alle Obrigkeit: in Staat, Kirche und Schule, gleich verdorben und die Menschheit verknechtend.

Auch was die Bildung der ostfr. Lehrer betrifft, so stehen sie denen in andern Ländern eher nach, als voran. Denn woher soll ein ostfr. Lehrer solche erhalten! Er genießt den gewöhnlichen oft sehr dürftigen Schulunterricht, und auch diesen oft nur unvollständig, wird dann Gehülfe mit der **Zusicherung** seines Prinzipals, daß er neben dem erbärmlichen Salair oder neben der Kost auch noch Unterricht haben solle, nimmt einige Stunden beim Prediger, und gelangt dann mit der Zeit zu einer erst kleinern, nachher größern Stelle. Hier muß die Leistung vieler Prediger lobend anerkannt werden; wenn mir zwar auch nie ein Prediger bekannt geworden ist, der einen für den Lehrerberuf zweckmäßig bildenden Unterricht zu geben verstanden hätte, so ist doch die häufig vorkommende Bereitwilligkeit dazu und die Uneigennützigkeit, womit dieser Unterricht erteilt wird, zu ehren.

Auf die in solcher Weise und daneben durch Lesen

gewonnenen Kenntnisse baut nun der ostfr. Lehrer fort, vervollkommenet sich nach und nach im praktischen Schulleben, auch wohl im Vereinsleben, und — geht damit zu Grabe. Die wahre Weihe für den Beruf in gründlicher Wissenschaft und lebendiger Anweisung, welche ein Seminar, wenn es eine Lehrerschule wäre, geben könnte, wird ihm nicht zu Theil. Hierin steht das ostfr. Schulwesen weit zurück, und zwar der Zeit nach ein halbes Jahrhundert; denn in einer in Ostfriesland sehr verbreiteten Zeitschrift spricht Jemand im Jahre 1805 (!) schon den Wunsch öffentlich aus:

„O! möcht' ein Consistorium

Zu einem Seminarium

Den ersten Grundstein legen.“

Solch' ein Consistorium war freilich von 1805 bis 1848 nicht zu finden. Einem Consistorio, das viele Jahre nachher gesetzlich bestimmte, man solle nicht mehr 16- und 17-jährige Knaben zu Lehrern anstellen, und jeder Lehrer solle lesen, schreiben und ein Regeldes Tri-Exempel rechnen können, müßte allerdings ein Seminar ganz überflüssig erscheinen. Gott möge uns auch nur vor einem bureaukratischen Seminar bewahren!

Also Ostfrieslands Schulwesen hat keinen Vorzug! Und dennoch —!

Um nur bei den Lehrern stehen zu bleiben, so findet sich unter ihnen, wie der Baron v. Seld richtig beobachtet hat, wenn auch die Wissenschaftlichkeit ihnen abgeht, eine practische Richtung, eine Freudigkeit im Berufe, eine freie Bewegung, nicht zugeschnitten nach eines Seminar-Directors Leisten, eine Selbstthätigkeit, ein Wettstreit, ein Wirken für's Leben, wie dies alles nothwendig hervorgehen muß aus der großen Lebensschule, *) worin hier die Lehrer gebildet werden, und wie es wohl nicht so leicht anderswo gefunden werden dürfte. Doch Herr J. R. sagt, das Leben der angehenden Lehrer sei in andern Ländern vor der Seminarzeit nicht anders. Zwar glaube ich nun, daß es wegen der hier bisher geherrscht habenden größern Freiheit doch noch nicht ganz so sei; wenigstens aber ist gewiß,

daß in den meisten Seminaren die Lehrer dermaßen gedreht wurden, daß sie dadurch für's Leben bei Weitem nicht so brauchbar waren, als ostfr. Lehrer. Wenn ich nun diesen dem ostfriesischen Schulwesen eigenthümlichen Vorzug beibehalten wünsche, so wünsche ich desungeachtet doch ein Seminar, und fürchte nicht, daß diese Eigenthümlichkeit dadurch verloren geht, falls nämlich dasselbe nach meinem Plan eingerichtet würde. (S. „Schulverbesserungs-Plan“ S. 10 — 14.) Denn wenn die Seminarlehrer, die ohne Ausnahme selbst Zöglinge gewesen sein mußten, zugleich Schulaufseher wären, so würden sie practische Leute sein und bleiben, sie würden bei ihren Schulbesuchen selbst immerfort lernen und dies Gewonnene wieder in's Seminar eintragen. So sollte, meint' ich, das Gute aus allen ostfr. Schulen in die Lehrerschule, und durch die Zöglinge wieder veredelt in die Kindersschulen verpflanzt werden; und so wollt' ich hier den Vorzug einer practischen Richtung der Lehrer erhalten wissen.

Einen Vorzug hat ferner das ostfriesische Schulwesen darin, daß die Lehrer im Allgemeinen äußerlich besser gestellt sind. Es giebt hierin zwar noch sehr viel zu wünschen, ja als unumgänglich nothwendig zu fordern; aber wie stehen dennoch die althannoverschen Lehrer dagegen! Vergleichen wir nur die Einnahmen. Die durchschnittliche Einnahme eines Lehrers

in der Landdrostei Hannover	beträgt	112	„
„ „ „ „	Hildesheim	132	„
„ „ „ „	Lüneburg	81	„
„ „ „ „	Stade	68	„
„ „ „ „	Osnabrück	116½	„
„ „ „ „	Murich	136	„

Also Ostfriesland — ich sage es mit Stolz — Ostfriesland ist die Krone! Wenn es nun zwar, diesem gegenüber, auch im Hildesheimischen ziemlich gut zu stehen scheint, so will ich darüber nicht absprechen, sondern einen Lehrer aus jener Gegend selbst reden lassen. Indem derselbe in № 261 der Hannov. Zeitung den 13. October c. die von dem Rector Reinhard in der National-Versammlung zu Frankfurt ausgesprochene Behauptung: „Die Schullehrer sind im Hannoverschen nicht besser als Bettler situirt“ vertheidigt, sagt er unter Anderm: „Es versteht sich von selbst, daß darunter nicht alle Volksschullehrer im Hannoverschen gemeint sind.“ (Schluß folgt.)

*) Diese Lebensschule ist freilich häufig eine nicht gar angenehme; sie ist, besonders für die aus niedern Ständen sich Emporringenden, deren Zahl nicht unbedeutend ist, eine Hunger Schule, eine Jammerschule, eine Kampfschule, eine Uebungsschule, eine Clavenschule, eine Entbehrungsschule u., bei dem Allen aber ist sie eine Kraftbildende Schule.

Was ist constitutionell?

(Fortsetzung.)

Benig Gnade finden diejenigen vor ihnen, die dem Gebote einer mahnenden und warnenden Vernunft zur Folge auf dem bestehenden Rechtswege zu der sozialen und politischen Reconstitution gelangen möchten, eine Reconstitution, vermöge welcher allen, denen Pflichten auch Rechte, einem richtigen Verhältnisse gemäß, zugetheilt; ferner bestehende und wohl erworbene Rechte auch gebührend geachtet werden sollen. Das sind ihnen die Lauen, die Philister, schwache Charactere. Unsere jungen Danton's, Marat's und St. Just's sind indessen zahmer als jene, und es wäre zweifelsohne nichts von ihnen zu fürchten, wenn nicht möglicher Weise, da der zündbare Stoff in keiner Hinsicht fehlt, in Folge des aufgeregten Sturmes ein Feuer entstehen könnte, zu dessen Löschung die Reactionairen bereitwillig herbeieilen möchten, um den frühern Zustand als das einzige Mittel gegen drohende Feuersgefahr wieder herzustellen. In dieser Hinsicht ist es unabweißliche Pflicht eines Jeden, den feuerempfindlichen Stoff, wo er in den aufgeregten Gemüthern angetroffen wird, auf welche Weise es sich am Meisten eignet, zu löschen und zu entfernen. An Gelegenheit dazu wird es Keinem fehlen, sobald er nur den rechten Willen hat; den muß er aber in jehigen Zeiten der Noth haben, wenn er den Mahnungen seines Gewissens Gehör zu geben kein Bedenken trägt.

Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß, wenn wir dem Andrängen der augenblicklichen Noth nachgeben, die soziale Frage der politischen an Wichtigkeit vorangeht; eine andere Frage möchte aber die sein, ob eine gründliche Lösung der sozialen ohne die Lösung der Verfassungsfrage überhaupt möglich ist? — Das Eine ist, nach meiner festen, auf die wichtigsten Gründe gestützten, Ueberzeugung, bei dem innersten Zusammenhange derselben, ohne das Andere nicht möglich. Wären, so scheint es, die nothwendigen Veränderungen in Betreff der Verfassung zur rechten Zeit vorgenommen, so würden die sozialen Uebel nicht bis zu dem Grade gestiegen sein, wo eine gewaltsame Eruption die Unhaltbarkeit des Bestehenden thatsächlich dargethan hat. Die Gesellschaft scheint immer wieder in die Lage zu kommen sich reconstituiren zu müssen, weil derjenige Theil derselben, der, durch welche Mittel es immer sei, in eine bevorzugte Stellung gekommen ist, die Vortheile derselben mit dem andern Theile, dessen Kräfte ausgebeutet worden sind, zu theilen, nach welchen billigen Grundsätzen

es auch sei, zu theilen keine Bereitwilligkeit hat. Die Aristokratie der Geburt, die des Vermögens, so wie diejenige des Geistes sind, was die verderblichen Wirkungen auf die von ihnen Ausgeschlossenen und Gedrückten betrifft, gleich nachtheilig. Die Beispiele zur Unterstützung dieser Behauptung sind reichlich zur Hand; die Geschichte der alten und neuen Zeit bietet dergleichen. Die erste französische Revolution schloß bekanntlich mit Aufnahme des dritten Standes in den gesellschaftlichen und politischen Verband. Als man zusammentrat, um, ungewiß, was in der höchst zweifelhaften Lage zu thun, zu berathen, so war Sieyès der Mann, der das Columbus-Ei zum Stehen brachte. Wie lange hat es aber gedauert, so ist die französische Bourgeoisie an die Stelle des Feudal-Adels getreten und hat wahrlich nicht besser gewirthschaftet, als jener! Sie ist es, mit der Louis Philipp so lange zu regieren im Stande war, und von der ein Anderer jetzt eben so gut, und vielleicht mit noch größerem Rechte, sagen könnte: „Sie hat nichts vergessen und nichts gelernt.“ Jetzt verlangt der Vierte Stand die Einordnung in die bürgerliche Gesellschaft, so gut in England, als in Frankreich, in Deutschland und überall, wo dieselben Umstände dieselben Folgen gehabt haben; mit welchem Rechte mag man ihm das versagen? Die Arbeit will zu Ehren und zur Anerkennung gebracht werden und — den angemessenen Lohn haben. Es fragt sich nur, ob es ein Specificum gebe, ein außerordentliches Mittel, ein zauberhaftes, durch dessen Hülfe das Nöthigbefundene sogleich und mit einem Male in's Werk zu setzen wäre. Ich bezweifle, daß es ein Solches giebt. Hört man auf die Schreier, so giebt es ein Solches, ja von allen Seiten werden dergleichen Universalheilmittel gegen die Leiden, die uns drücken, ausgebaut. Nicht von einer naturgemäßen Entwicklung, die durch den, vermittelst naturgemäßer Ausscheidung des Krankhaften vorgehenden, Prozeß herbeigeführt wird, erwartet man, wie es sein sollte, die Heilung von den Uebeln, die sich ungestüm kund geben, sondern von Gewaltkuren. Man ist bereit, wo möglich, mit gefährlichen Mitteln zu experimentiren; man schlägt einstweilen dergleichen vor. Diese Mittel sind zur angeblichen Heilung aller Unebenheiten und Ungleichheiten: die Republik, die Organisation der Arbeit und — versuchsweise?! — die Aufhebung des Privat-Eigenthums zur Beglückung der ganzen Menschheit.